

# Adalbert Stifter (23. Oktober 1805 - 28. Januar 1868)

Autor(en): **Lange, Helmut Karl Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft**

Band (Jahr): **56 (1998)**

Heft 288

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-897524>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

früher. Diese Tatsache hat die Leute von damals nicht heftig gestört. Wenn man sich in einem Tal befindet und die Sonne nicht mehr zu sehen ist, kann man immer anhand der sonnenbestrahlten Berge im Osten sehen, ob noch Sonnenlicht vorhanden ist. Sobald das Sonnenlicht von den Bergspitzen verschwindet, ist die Sonne etwa im Horizont. Wenn nur ein kleiner Hügel vor dem mathematischen Horizont steht, ist der Fehler nicht sehr gross. Bei dieser Methode werden alle mechanischen Uhren im gleichen Dorf etwa die gleichen Fehler aufweisen und somit etwa übereinstimmen. Es ist auch möglich, ein mechanisches Uhrwerk, das italienische Zeit anzeigt, mit Hilfe einer Sonnenuhr mit italienischen Stunden einzustellen.

Die italienische Stundenzählung war für die damaligen Bauern sehr bequem: wenn sie die italienische Zeit auf

einer mechanischen oder auf einer Sonnenuhr ablesen, wussten sie genau, wieviel Zeit ihnen noch bis zum Sonnenuntergang zur Verfügung stand, unabhängig von der Jahreszeit. Um 21.30 Uhr I.Z. war dem Bauer bewusst, dass er noch  $2\frac{1}{2}$  Stunden Tageslicht hatte, dass in  $2\frac{1}{2}$  Stunden der Tag zu Ende sein wird, und dass er bald wieder nach Hause zurückfahren musste. Dies galt sowohl im Winter als auch im Sommer.

Die Einfachheit der italienischen Stundenzählung und ihre bequeme Verwendung durch die Bauern und die Leute, die draussen gearbeitet haben, hat das Durchsetzen dieser Stunden ermöglicht. Da sich die Leute an diese Art der Stundenzählung gewöhnt haben, blieb sie bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in Gebrauch, obwohl sie offiziell schon früher abgeschafft wurde.

## Bibliographie

- [1] CARLO FERRARI DI PASSANO, CARLO MONTI, LUIGI MUSSIO: *La Meridiana Solare del Duomo di Milano*. Veneranda Fabbrica del Duomo di Milano, 1977.
- [2] GIOVANNI PALTRINIERI: *Meridiane e Orologi Solari di Bologna e Provincia*.
- [3] JACKOB MESSERLI: *Gleichmässig, Pünktlich Schnell*. Chronos, 1995.
- [4] P. STEFANO DI GIOVANNI: *Nuova Teoria delle Linee Orarie*. Palermo 1845 (s. [5] Seite 93).
- [5] J. DRECKER: *Zeitmessung und Sterndeutung in geschichtlicher Darstellung*. Gebrüder Borntraeger, Berlin 1925.
- [6] HANS RUDOLF SCHINZ: *Descrizione della Svizzera Italiana nel '700*. Locarno 1985.
- [7] JOHANN WOLFGANG GOETHE: *Aus meinem Leben, Zweyter Abtheilung Erster Theil, Italienische Reise*. Stuttgart und Tübingen, 1816.

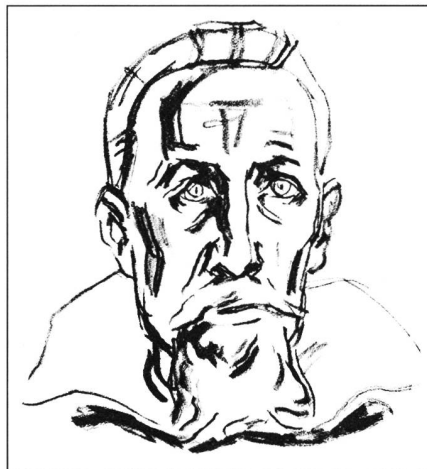
RETO AMBROSINI

Astronomisches Institut Universität Bern  
Sidlerstrasse 5, CH-3012 Bern

## Adalbert Stifter (23. Oktober 1805 - 28. Januar 1868)

HELMUT KARL HEINZ LANGE

Ich dachte in jener Zeit öfter an einen merkwürdigen Mann. Sie haben in Prag erzählt, es lebte vor etwa hundert Jahren in der Stadt Linz, welche die nächste grosse Stadt an unserem Walde ist, in einer engen Gasse ein Mann, Namens JOHANNES KEPLER, der kraft seiner Sendung, wie ich glaube, Knaben unterrichten und Landvermessung treiben sollte, der aber indessen stets die Sterne des Himmels betrachtete, um ihr Wesen zu ergründen; denn das wusste er, dass sie eine unendliche Zahl ungeheurer grosser Weltkörper sind. Weil er aber weder ein Kaufgewölbe, noch ein Haus, noch Liegenschaften, noch Geld besass, verachteten sie ihn, höhnten sein Bestreben, und mahnten ihn an seine Pflicht. Er aber blieb bei seinem Vorsatze. Da eine ganze Reihe von Jahren vergangen war, da er die Gesetze der Bewegungen der Wandelsterne auf das Genaueste gefunden hatte, und darstellen konnte, rannen ihm die Tränen von den Augen, und er sagte: «O du geliebter Gott, wer bin ich denn, dass du mich würdigst, dir deine Welt nachdenken zu können?» Dann schrieb er die Gesetze auf ein Papier, und machte sie bekannt. Da wurde er wieder verhöhnt, und man nannte ihn einen Narren. Dann kamen die Einsichtigen, forschten seinen Forschungen wieder nach, und sagten, es sei so. Dann kamen die Rechner, rechneten auf einer Tafel mit Zeichen, und bewiesen, dass es gar nicht anders sein



JOHANNES KEPLER 1571 – 1630  
Zeichnung von Karl Caspar  
(aus: *Vistas in Astronomy*, 18, 1975, p. 927)

könne. Es entstand nun ein Erstaunen über den Mann, und es erhob sich eine Lobpreisung desselben. Er aber lag schon lange unter der Erde.

Diese Parabel steht am Ende des 7. Kapitels, am Ende des 1. Bandes von «Die Mappe meines Urgrossvaters», der Unvollendeten von ADALBERT STIFTER, deren Manuskript der Dichter Tage vor seinem Tode mit kaum hörbaren Worten müde aus der Hand legte: «An dieser Stelle wird man schreiben: Hier ist der Dichter gestorben» [1]. JOHANNES KEPLER (27.12.1571-15.11.1630) lebte und wirkte

von 1612 bis 1626 in Linz an der Donau, wo 1619 sein Hauptwerk «*Harmonices Mundi*» [2] erschien, das am 15. Mai 1618 entdeckte dritte Planetengesetz enthält: Die Quadrate der Umlaufzeiten der Planeten verhalten sich wie die Kuben der grossen Halbachsen. In derselben Stadt wohnte von 1848 bis zu seinem Tode der Schulrat ADALBERT STIFTER. Hätte Seine Majestät, sein «trefflicher Kaiser», dem Hofrat STIFTER die Musse gewährt, sorglos leben und dichten zu können wie es ein AUGUSTUS dem VIRGILIUS (05.10.70 - 21.09.19 v. Chr.) ermöglichte, und wie auch «GOETHE seinem Fürsten nicht mit Geschäften des Geheimen Rates, aber mit ewigen Meisterwerken den Dank abtrug» [3], dann wären die weit gediehenen Vorarbeiten zu zwei grossen epischen Dichtungen sicher nicht Fragment geblieben: Über KEPLER und über NAUSIKAA, der Tochter des Phaiakenkönigs ALKINOOS und dessen Gattin ARETE, die den auf Scheria – vermutlich das heutige Kerkyra oder Korfu, die nördlichste der sieben Jonischen Inseln, der Westküste Griechenlands und Albaniens vorgelegt – gestrandeten Odysseus als Gast in das väterliche Königshaus führte [4]. Von Interesse mag hier sein, dass der von MAX WOLF am 25.09.1929 in Heidelberg entdeckte Planetoid 1134 den Namen JOHANNES KEPLER, der von J. PALISA am 17.02.1879 in Pola de Siero in Asturien/Nordspanien entdeckte Planetoid 192 den Namen Nausikaa erhielt. So aber setzte ein schweres Leberkrebsleiden der bäuerlich- urwüchsigen Schaffenskraft des Dichters ein allzu frühes Ende.

ADALBERT STIFTER wurde in Oberplan geboren, wo die Moldau eine herzförmige Schleife, das sogenannte Moldauerz,

in die Böhmerwaldlandschaft grub, die seit 1952 von dem riesigen Lipno-Stausee überflutet ist. Von 1818 bis 1826 besuchte er das Gymnasium des Benediktinerstiftes in Kremsmünster/Oberösterreich. In der Sternwarte des Stiftes, auf der ein reger wissenschaftlicher Betrieb herrschte, wurden ihm die ersten astronomischen Kenntnisse vermittelt [5]. Nach einer glanzvoll bestandenen Matura studierte STIFTER in Wien Jura, Mathematik, Physik und Astronomie, u. a. bei JOSEPH JOHANN VON LITROW [6], mit solchem Erfolge, dass er 1832 für den Lehrstuhl für Physik und angewandte Mathematik an der Universität in Prag vorgeschlagen wird. Seine hierfür eingereichte schriftliche Arbeit wird sehr gut bewertet, aber er erscheint nicht zum mündlichen Vortrag. Die Stifter-Forschung steht vor einem Rätsel. Das Fühlen des Herzens eines werdenden Künstlers ist wohl nicht mit Verstand und Vernunft messbar. Schon als gefeierter Dichter wird er 1850 als Schulrat nach Linz berufen, welches Amt er letztlich nur im Hinblick auf eine spätere gesicherte Versorgung seiner Ehefrau Amalia (10.07.1811 - 03.02.1883) annahm, es aber nichtsdestoweniger mit vorbildlicher, um nicht zu sagen: mit mathematisch-exakter Pflichterfüllung versah. In den Jahren vorher hatte er sich als leidenschaftlicher Erzieher und erfolgreicher Privatlehrer bewährt. 1853 wird er zum Landeskonservator für Oberösterreich bestellt. Die Restaurierung des aus dem Jahre 1492 von einem unbekanntem Meister stammenden, weltberühmten Kefermarkter Altares im Mühlviertel ist seinem unermüdlichen und selbstlosen Einsatz zu danken [7], [8].

Ab 1840 erscheinen in rascher Folge seine Erzählungen, wie: Der Kondor – Feldblumen – Die Mappe meines Urgrossvaters – Der Hochwald – Abdias – Die Narrenburg – Brigitta – Das alte Siegel – Der Heilige Abend, später Bergkristall genannt – Zwei Schwestern und viele andere, die später in den *Studien* und in den *Bunten Steinen* zusammengefasst werden. Als Apotheose seiner ersten Liebe sind wohl die unnachahmlichen Worte zu verstehen, die den *Hochwald* gleichsam einstimmen: «Möchte es uns gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schwermütig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst im Herzen tragen seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln und einen Teil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich vereint gibt, den Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen eines hervorhebt und es als unser Eigentum für alle Zukunft als einzigstes und schönstes in un-

sere Seele prägt und dazu die Fluren, wo es wandelte, als ewig schwebende Gärten in die dunkle, warme Zauberphantasie hängt!» Als STIFTER 1841 dies niederschrieb, war FRANZISKA GREIPL - FLEISCHANDERL (27. 07. 1808 - 16. 09. 1839), die Braut seiner Seele, die Braut seiner Ideen [9], bereits nicht mehr unter den Lebenden. Noch 1857 gedenkt er im *Nachsommer* dieser süßen Macht holderblühter Weiblichkeit: «Es ist nicht zu sagen, woher es kommt, dass vor einem Herzen die Erde, der Himmel, die Sterne, die Sonne, das ganze Weltall verschwindet, und vor dem Herzen eines Wesens, das nur ein Mädchen ist, und das andere noch ein Kind heissen. Aber sie war wie der Stengel einer himmlischen Lilie, zaubervoll, anmutsvoll, unbegreiflich» [10]. Diesen schönsten Liebesroman in deutscher Prosa hat STIFTER nach eigenen Worten «der Schlechtigkeit willen gemacht, die im allgemeinen mit einigen Ausnahmen in den Staatsverhältnissen der Welt, in dem sittlichen Leben derselben und in der Dichtkunst herrscht» [11]. Im letzten Kapitel des Romanes (Winkler, Seite 715) sagt der Freiherr von Risach: «Die Familie ist es, die unsern Zeiten not tut, sie tut mehr not als Kunst und Wissenschaft, als Verkehr, Handel, Aufschwung, Fortschritt, oder wie alles heisst, was begehrenswert erscheint. Auf der Familie ruht die Kunst, die Wissenschaft, der menschliche Fortschritt, der Staat».

Das kostbarste Juwel unter den *Bunten Steinen* ist der «Bergkristall», die schönste Weihnachtsgeschichte, die je geschrieben wurde. Der darin geschilderte Schneefall mit seinem furchtbaren, blendenden Weiss ist vergleichbar der grandiosen Lichtsymphonie in der «Sonnenfinsternis am 8. July 1842». Hier zeigt sich in einzigartiger Weise, zu welcher genialen Meisterleistungen der Malerpoet [12], [13] STIFTER fähig ist, mit dem Auge erlebbare optische Eindrücke sprachlich so zu gestalten, dass sie geistig-seelisch nachvollziehbar sind.

Ein knappes Jahr vor seinem Tode gelang es ihm, unter Aufbietung seiner letzten Kräfte den dreibändigen «Witiko» zu vollenden, den «einzigsten historischen Roman ganz grossen Ausmasses, den die Deutschen besitzen» [14]. Obwohl sogar ein FRIEDRICH NIETZSCHE (15.10.1844-25.08.1900) [15] bedeutsam auf sein Œuvre verwies, ist STIFTER bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lange verkannt worden. Es konnte sogar geschehen, dass er in umfangreichen Literaturgeschichten noch nicht einmal namentlich erwähnt, geschweige denn gewürdigt wurde. «Unmutsvoll bekennd, dass das Leben Gemeines, Trauriges, Schmutziges, Widerwärtiges und Schlechtes schon übergenuge enthalte, findet er es verwerflich, damit auch noch die Werke

der Kunst anzufüllen. Darum ist er, von der lautersten Weltfrömmigkeit durchdrungen, vor allem ein reinlicher, ja wohl überhaupt der jungfräulichste und sittlich strengste Dichter, den die deutsche Nation besitzt». So urteilt ALOIS RAIMUND HEIN (01.06.1852 - 04.01.1937) in seiner zweibändigen Stifter-Biographie [16]. STIFTER selbst «erlaubt» sich «an dem Reinen, das in ihm ist», als er seinen *Nachsommer* zum ersten Male als Leser liest [17]. Und der österreichische Dichter HERMANN BAHR (19. 07. 1863 - 15. 01. 1934) konstatierte schon lange vor dem unseligen dritten Reich: «Nur der Stifter-Mensch ist unsere Zukunft» [18], denn der autarke, der selbstherrliche Mensch ist gescheitert; das wissen wir nicht erst seit dem Ende des zweiten Weltkrieges. Doch «die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden» [19].

HELMUT KARL HEINZ LANGE  
Herder Weg 7, D-74523 Schwäbisch Hall

### Bibliographie

- [1] ALOIS RAIMUND HEIN: *Adalbert Stifter, Sein Leben und seine Werke*, 2 Bände, Wien 1904; <sup>2</sup>1952, Seite 789, *Die Bibel der Stiftergemeinde* (Gustav Wilhelm)
- [2] JOHANNES KEPLER: *Harmonices Mundi*, Linz 1619. Weltharmonik, übersetzt von Max Caspar, München 1939, Reprint München 1990, Seite 291
- [3] *Brief vom 13. Mai 1854 an seinen Freund und Verleger Gustav Heckenast* (02. 09. 1811 - 12. 04. 1878) in (Buda)Pest
- [4] HOMER: *Odyssee*, 6. Gesang und 8. Gesang, Verse 457-468
- [5] SUSANNE LEINWEBER: *Eine Sternwarte aus der Barockzeit*. Sterne und Weltraum Jg. 26, München 1987, Seite 224
- [6] JOSEPH JOHANN VON LITROW: *Die Wunder des Himmels*, Wien 1835; Bonn <sup>11</sup>1963
- [7] STEFAN KRUCKENHAUSER: *Das Meisterwerk von Kefermarkt*, Salzburg 1941
- [8] MAX EIERSEBNER: *Kefermarkt*, Linz 1970
- [9] *Brief vom 20. August 1835 an Fanny Greipl*
- [10] *Der Nachsommer, Pest 1858*. 3. Band: Der Rückblick. Winkler, München 1949, Seite 653
- [11] *Brief vom 11. Februar 1858 an Gustav Heckenast*
- [12] FRITZ NOVOTNY: *Adalbert Stifter als Maler*, Wien 1941; <sup>4</sup>1979
- [13] FRANZ BAUMER: *Adalbert Stifter, Der Zeichner und Maler*, Passau 1979
- [14] FRIEDRICH SEEBASS: *Die Lebensgeschichte Adalbert Stifters in seinen Briefen*, Tübingen 1936; <sup>4</sup>1951, Seite XX
- [15] FRIEDRICH NIETZSCHE: *Menschliches, Allzumenschliches (1878/79)*, Bd. 2, Abteilung 2: *Der Wanderer und sein Schatten*, N° 109: *Der Schatz der deutschen Prosa*; Hanser, München 1966, Werke in drei Bänden, Band 1, Seite 921
- [16] ALOIS RAIMUND HEIN: a. a. O., Seite 864
- [17] *Brief vom 16. März 1865 an Gustav Heckenast*
- [18] OTTO JUNGMAIR: *Der «Stiftermensch» Franz Karl Ginzkey*, Vierteljahrsschrift des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich, Jg. 1, Linz 1952, Seite 17
- [19] *Bergpredigt*, Matth. 7,14